

## Gießens Beitrag zur deutschen und internationalen Bodenkunde

**Prof. Dr. H. Kurons wissenschaftliches Vermächtnis**

Es war ein unerwarteter Schlag, als ich in Berkeley vernahm, daß Prof. Dr. HANS KURON plötzlich gestorben sei \*). Ich hatte mich gefreut, ihn in ein paar Monaten in Gießen zu sehen und mit ihm während eines Jahres regen Gedankenaustausch zu pflegen. Aber ich will jetzt nicht eine Grabrede halten, sondern HANS KURONS wissenschaftliches Vermächtnis würdigen. Es ist ein erfreuliches Unternehmen, das, wie Sie gleich hören werden, uns mit Stolz erfüllen kann.

Statt seine 130 Publikationen im einzelnen zu besprechen \*\*), will ich versuchen, in großen Umrissen HANS KURONS Bedeutung für die deutsche und internationale Bodenkunde zu skizzieren. Ich erlaube mir auch, einige historische Gesichtspunkte einzuflechten.

Als HANS KURON im Jahre 1904 in Breslau geboren wurde, war die deutsche Wissenschaft, speziell die Physik und Chemie, auf einem internationalen Höhepunkt angelangt. HANS KURONS Gymnasialzeit und Studium der Chemie in Breslau wurde in diesem Glanze absolviert. Aufsehen erregte damals die sich rasch entwickelnde Kolloidlehre, das heißt die Chemie und Physik submikroskopischer Teilchen. Ihre experimentellen und theoretischen Erfolge hinsichtlich der Gasgesetze bewiesen überzeugend, daß die atomare und molekulare Auffassung der Materie der vorherrschenden energetischen, die sagte: „alles ist Energie“, mindestens ebenbürtig ist.

Die führenden Geister dieser Revolution waren ZSIGMONDY und EINSTEIN in Deutschland, SVEDBERG in Schweden, SMOLUKOWSKY in Polen und PERRIN in Paris, vier von ihnen spätere Nobelpreisträger.

Vielversprechend schien die Kolloidchemie für Landwirtschaft und Biologie. Gleich nach dem Ersten Weltkrieg erblühten im deutschen Sprachgebiet zwei landwirtschaftlich orientierte kolloidchemische Forschungszentren: Breslau, unter der Führung von Prof. P. EHRENBERG, und Zürich, unter der Führung von Prof. G. WIEGNER. HANS KURON wählte Breslau, ich selber zog nach Zürich. So kam es, daß HANS KURONS berufliche Entwicklung und meine eigene gewisse Verwandtschaftszüge aufweisen.

EHRENBERG und WIEGNER waren nicht nur hervorragende Vertreter der Kolloidchemie, sondern auch wissenschaftliche Rivalen. In Zürich war die EHRENBERG'sche Schule tabu. Was andererseits in Breslau von Zürich gehalten wurde, weiß ich nicht; Tatsache ist, daß sich die beiden Schulen kaum zitierten. Die jüngere Generation —

\*) Rede anlässlich der Gedächtnisfeier für Prof. KURON am 19. Juni 1964.

\*\*) Verzeichnis der Arbeiten im Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Gießen, Neue Folge, Naturwissenschaftliche Abteilung, Band 33, Seite 21—31 (1964).

jetzt die alte, wenn Sie mich ansehen — nahm die Sache nicht so tragisch, mit Ausnahme vielleicht von HANS KURON, dem die Polemiken eine frühentwickelte Abneigung gegen zugespitzte Diskussionen verschärften.

Im Jahre 1929 erschien die erste KURONSche Veröffentlichung, die Übersetzung aus dem Russischen von GEDROITZ' berühmten *Studien über Bodenabsorption*. Schon damals beneidete ich HANS KURONS Sprachkenntnisse, obschon ich keine Ahnung hatte, wie umfassend sie noch werden sollten.

Heute macht man sich keine Vorstellung, mit welchem intensivem Interesse die kolloidchemische Literatur der 20er und 30er Jahre verarbeitet wurde. Die Kolloide waren ja die Welt der vernachlässigten Dimensionen, wie WOLFGANG OSTWALD sinnvoll schrieb. Bodenkundlich gesehen handelte es sich um die Natur und Bedeutung der allerfeinsten Bodenteilchen, Ton und Humus. Wie groß sind sie, wie sehen sie aus? Heute, dank neuer Apparaturen wie Röntgenröhren und Elektronenmikroskop, besitzen wir genaue Antworten auf diese Fragen, aber damals wanderten wir im Dunkel.

Schon längst hatte man geahnt, daß Ton- und Humusteilchen chemisch sehr reaktiv sein müssen und daß sie von hervorragender Bedeutung für Pflanzenernährung und Bodenstruktur sind. „Die Vorsehung in ihrer Weisheit hat es so geschaffen“, sagte der englische Bodenchemiker THOMAS WAY vor 100 Jahren. Man vermutete, daß viele der merkwürdigen und wertvollen Eigenschaften von der Oberflächenentwicklung abhängig seien, und man hatte berechnet, daß die innere Oberfläche eines Grammes Kolloidton fast ein Hektar beträgt; aber diese Überlegungen waren alle auf schwachen Hypothesen aufgebaut. Schon um die Jahrhundertwende versuchte A. MITSCHERLICH die Bodenoberfläche mit Hilfe von Wasserdampfabsorption und Benetzungswärme zu messen, aber seine Schlußfolgerungen konnten nicht akzeptiert werden.

In diesem Zusammenhang hatte die 1930er Publikationsserie von HANS KURON mit dem prosaischen Titel: *Versuche zur Feststellung der Gesamtoberfläche an Erdböden, Tonen und verwandten Stoffen* für Eingeweihte eine geradezu magische Anziehungskraft. Da waren vielversprechende, genaue Messungen von Wasserdampf- und Kohlen säureadsorptionen mit vorsichtiger physikalisch-chemischer Interpretation. Die eben erwähnte MITSCHERLICHsche diskutabile Hygroskopizität, d. h. Befeuchtungsgrad, wurde von HANS KURON in eleganter und befriedigender Weise in monomolekulare Wasserschicht und Kapillarkondensation aufgeteilt. Man fühlte sich jetzt auf viel sicherem Grunde.

Ich sagte eben, daß die Spezialisten beeindruckt waren; leider hauptsächlich die Spezialisten, und das lag teilweise am prosaischen Titel. Ich darf schon jetzt generalisierend erwähnen, daß HANS KURON in der Auswahl seiner Überschriften sehr bescheiden war. Statt „Eingang zur Goldgrube“ schrieb er nur „Eingang“. Es lag in seiner zurückhaltenden Natur.

Kürzlich habe ich HANS KURONS Doktorarbeit wieder gelesen, mehr als 30 Jahre nach ihrem Erscheinen, und ich muß gestehen, ich bin überraschter denn je. Die Arbeit liest sich wie eine moderne wissenschaftliche Novelle. Zweifellos war 1930 HANS KURON seinen Zeitgenossen weit vorausgeeilt. Diese Promotionsarbeit war eine Visitenkarte für eine akademische Laufbahn. Sie bestätigt meine Mahnung an meine eigenen Studenten: „Die Doktorarbeit ist die wichtigste Arbeit; denn sie entscheidet über Ihre wissenschaftliche Zukunft.“ Ein paar Jahre später, 1936, erschien die Habilitationsarbeit in den *Landwirtschaftlichen Jahrbüchern*, im gleichen Heft mit derjenigen von seinem späteren Kollegen E. v. BOGUSLAWSKI, ein merkwürdiger Zufall. Obwohl der Titel eine landwirtschaftliche Frage berührte, *Die Umsetzungen des Düngerkalks im Erdboden*, war der Inhalt rigorose physikalische Chemie, speziell die Anwendung von exakten Diffusionsgleichungen. Überraschenderweise hat HANS KURON diese vielversprechende, geistreiche Methode nicht weiter verfolgt; aber im Ausland hat die Diffusionsanalyse viele begeisterte Vertreter gefunden, die sie auf Probleme des Wasserhaushaltes des Bodens und der Pflanzenernährung anwenden.

Obleich HANS KURON in späteren Jahren ganz andere wissenschaftliche Lieblingsbeschäftigungen auswählte, zieht sich die kolloidchemische und physikalisch-chemische Tradition wie ein roter Faden durch Vorlesungen und Promotionsarbeiten. Es beruhte dies auf seiner tiefen Überzeugung, daß letzten Endes alle bodenkundlichen Erscheinungen auf physikalische und chemische Kräfte zurückzuführen sind.

Eine radikale Interessenänderung mit stürmischer Weiterentwicklung setzte Mitte der 30er Jahre ein, und sie bestimmte HANS KURONS Schaffen bis zu seinem allzufrühen Lebensende. Es war das Problem der Bodenerosion. Während drei Jahrzehnten hatte er so hartnäckig für Bodenerhaltung geworben und gekämpft, daß wir versuchen müssen, diesen weitschweifigen Fragenkomplex einigermaßen zu umgrenzen. Aus HANS KURONS eigenen Aufzeichnungen und Publikationsserien ist zu entnehmen, daß bedeutende Anregungen zu seiner Erosionsforschung von Amerika herkamen.

Anfang der 30er Jahre wurden in den Vereinigten Staaten umfassende Maßnahmen zur Erforschung und Bekämpfung des Bodenabtrages eingeleitet. Wie Prof. EHRENBERG einmal ausführte, wurde eine Zeitlang von den meisten Deutschen angenommen, daß diese Probleme für Deutschland bedeutungslos seien. Aber HANS KURON wußte es besser. Als scharfer Beobachter hatte er in Moränenlandschaften im norddeutschen Flachland verheerende Bodenerosion gesehen.

In seinen ersten Schriften läßt er einen gewissen Neid durchblicken, daß Amerika sich sozusagen über Nacht aufraffen konnte, ein altes Krebsleiden systematisch in großem Stil zu bekämpfen. — Für die jüngeren Erosionsforscher in unserer Mitte möchte ich die Ursache ganz kurz beleuchten, da sie soziologisch und psychologisch aufschlußreich ist. Es hatte nämlich mit der Aufklärung und Erzie-

hung der landwirtschaftlichen Bevölkerung wenig zu tun. — In Nordamerika war Bodenabtrag von jeher ein bekanntes und gefürchtetes Übel. Schon 1860 hatte der Deutsch-Amerikaner HILGARD darüber publiziert, aber seine Anklagen und pessimistischen Prophezeiungen fanden keinen Anklang. „Geh nach Westen, young man“ war das Schlagwort. Wenn das Land verwüstet war, oft in weniger als einer Generation, zogen die Siedler nach Westen weiter, wo fruchtbare Erde in Hülle und Fülle ihrer wartete.

Zur Zeit des Ersten Weltkrieges fand diese West-Wanderung ein Ende. Alles Land war jetzt besetzt. Der Farmer mußte umlernen. Inzwischen hatten die Bodenkartographen die Erosionsschäden, die durch Abholzen der Wälder und Aufpflügen der Steppenböden beschleunigt wurden, registriert, und einer von ihnen, H. BENETT, entwickelte weitsichtige Pläne zur Bodenerhaltung. Aber die Regierungen hatten keine Ohren.

Da kam die große Depression von 1929, und Millionen von Menschen wurden arbeitslos und verzweifelt. Die Gefahr sozialistischer und kommunistischer Revolution drohte. Roosevelt kam ans Ruder und suchte mit großem Eifer nach Projekten, um Leute zu beschäftigen. BENETT präsentierte seinen Bodenerhaltungsplan, der allerdings viele Millionen kosten würde, aber auch ein großes Kontingent von Arbeitern beschäftigen konnte. Als zur gleichen Zeit große Wirbelstürme Flugstaub von den brachen Feldern des Westens bis nach Washington brachten, wurde Roosevelt überzeugt. Der Bodenerosionsdienst wurde geboren, und BENETT wurde sein allmächtiger Direktor. Eine fieberhafte, oft überstürzte Aktivität wurde eingeleitet. Der Plan fand Widerhall in allen Kulturländern.

HANS KURONS erste Arbeit auf dem Gebiet der Bodenerosion erschien 1936 unter dem Titel *Stand und Ziele der Bodenerosionsforschung*. Es war ein Vortrag, in dem er amerikanische Arbeiten und russische Beobachtungen besprach und seine eigenen Untersuchungen in der Mark Brandenburg erwähnte. Er analysierte die BAVERSche Gleichung, die Erosion mit Umweltfaktoren verknüpft.

Kurz darauf, im Jahre 1937, wurde der erst 32jährige als Nachfolger von F. SCHUCHT Extraordinarius und Direktor des Institutes für Bodenkunde der Universität Berlin. Im Jahre 1938 wurde die Sektion für Bodenerosion im Kuratorium für Kulturbauwesen gegründet, und HANS KURON wurde ihr Obmann.

In der gleichen Sturm- und Drang-Periode vermählte er sich mit der frohmütigen Irene Schröder, die ihm drei Kinder schenkte. Sie war ihm eine tapfere Stütze, besonders in den schweren Nachkriegsjahren. Ich habe mich schon oft gefragt, ob nicht auf jeder wissenschaftlichen Arbeit auch der Name der Gattin stehen sollte, die ja die geistige Konzentration durch ihr stilles Wirken ermöglicht; aber das ist nirgendwo Brauch.

In der Beurteilung der Erosionsforschung kann man einen nationalen und einen internationalen Maßstab anlegen. Der erste mißt die praktischen Auswirkungen für die einheimische Landwirtschaft; der zweite bestimmt die Erkenntnisse von allgemeiner Bedeutung. Zur

Auswertung der praktischen Errungenschaften der deutschen Boden-  
erhaltung unter HANS KURONS Einfluß bin ich als Ausländer wenig  
qualifiziert, obwohl es für mich aus Gründen der Analogie ein leichtes  
ist, auf ein segenvolles Wirken zu schließen.

Hat man sich einmal auf Erosionsforschung eingestellt, so liegen  
viele Methoden und Maßnahmen auf der Hand, und in der Tat be-  
gegnet man ihnen in allen Ländern. Da wäre zunächst zu erwähnen  
die geographische Registrierung der Erosionsschäden und ihre Ab-  
hängigkeit vom Relief und der geologischen Unterlage, dann die  
Niederschlagsverteilung, speziell der Stürme, und die Ermittlung der  
kritischen Regenintensitäten; ferner die Einrichtung von Meßstatio-  
nen mit Versuchspartzellen zum Abfangen von Tageswasser und  
Bodenabtrag, die bodenschützende Wirkung der Aussaatmischungen,  
der Konturbau, die Untergrunddüngung, speziell die Kalkung, die  
Erodierbarkeit verschiedener Böden und noch viele andere Phasen.

Die KURONSche Schule hat das alles auch getan, aber infolge von  
HANS KURONS positiver Einstellung zur Grundlagenforschung in sehr  
vertiefter Weise. Selten findet man eine so harmonische Verschmel-  
zung von Theorie und Praxis. Da waren zum Beispiel schon in der  
Berliner Zeit die Versuche über das Haftvermögen der Kolloidteil-  
chen miteinander, in Abhängigkeit vom Kalkgehalt, mit Schlagfestig-  
keit bestimmt. Nämlich, je größer die Anziehungskräfte zwischen ein-  
zelnen Bodenteilchen sind, um so geringer ist die Zertrümmerung  
dieser Aggregate durch fließendes Wasser. Überhaupt haben Aggre-  
gatbildung und Bodenstruktur im geometrisch-morphologischen  
Sinne, wie auch ihre Auswirkungen in der Plastizität, d. h. Geschmeidig-  
keit des Tones, HANS KURON immer wieder fasziniert. Er war mit  
der diesbezüglichen internationalen Literatur intim vertraut. In spä-  
teren Jahren interessierte er sich sogar für synthetische Bodenverbes-  
serungsmittel, z. B. Rohagit, und für ihren Einfluß auf die Bakterien-  
zahl im Boden. Zuletzt versuchte er, Mikrostrukturen des Boden-  
gefüges mit Dünnschliffen zu ergründen, und in einer posthumen  
Veröffentlichung widmete er sich der Assoziation der Tonteilchen in  
ihrer Abhängigkeit von Klimafaktoren.

Erosion in Lößgebieten, so wichtig für das Land Hessen, ver-  
langte seine spezielle Aufmerksamkeit. Erosion auf Löß ist besonders  
verheerend, weil die leichtbeweglichen Staub- und Schluffteilchen  
gewichtsmäßig überwiegen. Rillen, Gräben, Hohlwege, ja sogar  
Schluchten bilden sich aus, die die Mechanisierung der Landwirt-  
schaft erschweren oder unmöglich machen. HANS KURON gab einmal  
eine sehr anschauliche, spannende Beschreibung vom Wesen der  
Lößabwanderung, die man geradezu als Bodenliteratur bezeichnen  
möchte. In seinen detaillierten, ansprechenden Naturbeschreibungen  
wird man unwillkürlich an die Landschaftsbilder der großen flämi-  
schen Maler erinnert, die auch HANS KURON hoch schätzte.

Um die so notwendige landwirtschaftliche Flurbereinigung sinn-  
gemäß zu gestalten, erarbeiteten HANS KURON und seine Mitarbeiter  
zwei vorteilhafte Kartierungsverfahren. Erstens die *Landkarten der  
Nutzungshorizonte*, die anzeigen, welche genetischen Bodenhorizonte

an der Bodenoberfläche sind und heute gepflügt werden, und zweitens *Gefahrenstufenkarten*, die es ermöglichen, Richtlinien für die Erosionsgefährdung abzulesen.

Weil ich mich selbst meist mit natürlichen, nicht kultivierten Böden beschäftige, wundere ich mich immer, wie denn eigentlich die Erosionsspezialisten das Ausmaß des Bodenabtrages erfassen. Es ist ja leicht, nach einem Platzregen Überschwemmungen und Bodenabtrag zu fotografieren, aber die Feststellung, wieviel Bodenumlagerung in einer Landschaft während Jahrzehnten und Jahrhunderten stattgefunden hat, ist eine sehr schwierige Aufgabe.

Unter idealen Verhältnissen — wie man sie glücklicherweise in der neuen Welt noch findet — kann man erodierte Hänge mit natürlichen vergleichen und aus den Bodenprofilendifferenzen den Abtrag oder die Aufschüttung ablesen. In europäischen Ländern, einschließlich Deutschlands, mit jahrhundertelanger Bodennutzung ist diese vergleichende Boden-anatomie nur noch vereinzelt anwendbar, etwa in Busch- und Heckenbeständen. Im Institut von HANS KURON wurden daher originelle chemische Verfahren ausgearbeitet. Sie beziehen sich auf das unterschiedliche Verhalten von Ton und Humus einerseits und der Pflanzennährstoffe Phosphorsäure und Kali andererseits. Wie wir wissen, hat im Verlauf von Jahrhunderten die natürliche Vegetation — in Hessen ist es der Wald — die Phosphorsäure vom Untergrund mit Hilfe des Laubabfalles in den oberen Schichten angereichert. Werden nun diese reichen Oberhorizonte an einem Steilhang abgespült, so kommt der phosphorsäurearme Untergrund an die Oberfläche, was man chemisch erfassen kann. Im Gegensatz: wenn sich die hangab-bewegende Bodenmasse auf weiter unten liegenden Flachstellen absetzt, so entsteht ein überdurchschnittlich phosphorsäurereicher Boden, der wieder durch die chemische Analyse verraten wird. Anders ausgedrückt, der Vergleich von chemischen Elementen im Ober- und Unterboden spiegelt Bodenabtrag und Bodenaufschüttung wider. Auf dem Roßbacherhof bei Erbach im Odenwald wurden diese Prozesse schön und überzeugend klargelegt.

Man mag sich wundern, wieso HANS KURON, ein Stadtkind aus einer Ärztfamilie, ein Chemiker ohne landwirtschaftliche Tradition, in so starkem Maße von der Bodenerosion in Bann genommen werden konnte. Trotz vielem Lesen und Herumfragen konnte ich keine eindeutige Erklärung finden, obschon sich mehrere Möglichkeiten konstruieren lassen. Im Grunde ist die Frage eine Angelegenheit für Psychoanalytiker. Daß eine ethnische Komponente mitspielte, glaube ich an der Neubenennung des Institutes zu erkennen: 1956 wurde es in Institut für Bodenkunde und Bodenerhaltung umgetauft.

Historisch betrachtet, gab es schon eine Bodenkunde im Altertum, aber es war nur eine Kunde, eine Sammlung von Beobachtungen, der keine ordnenden Prinzipien zugrunde lagen. Die wissenschaftliche Bodenkunde — sprachlich eigentlich ein Widerspruch, der in vielen anderen Sprachgebieten nicht existiert — ist weniger als 200 Jahre alt. Sie blühte zuerst in Westeuropa, wo sie aus der Land- und Forst-

wirtschaft hervorging. Die große Rolle, die JUSTUS v. LIEBIG dabei spielte, brauche ich in Gießen nicht zu betonen.

Aber diese Früh-Bodenlehre war eine rein agronomische, auf Nützlichkeit eingestellte Disziplin. Sie war angewandte Chemie und Physik zur Förderung der Bodenfruchtbarkeit und Pflanzenproduktion. In vielen Kreisen ist das immer noch die Grundeinstellung zur Bodenkunde, die ja meistens in Landwirtschaftlichen Fakultäten verankert ist. Man will bewährte Rezepte, um eine rentable landwirtschaftliche Ertragerhöhung zu erzielen. Und das ist sicher sehr wichtig.

Doch ist die Bodenkunde selber schon viel weiter gegangen. Die neuere Entwicklung wurde allerdings von ganz anderer Seite eingeleitet, nämlich von dem schon erwähnten HILGARD in Kalifornien und von DOKUCHAIEFF in Rußland, in den Jahren 1860 bis 1890. Diese Forscher entdeckten — man darf dieses Wort wohl gebrauchen — das Bodenprofil. Sie zeigten, daß der Boden nicht eine zufällige Mischung von Mineralteilchen und organischen Substanzen ist, sondern daß er ein hochorganisiertes chemisches und biologisches Gebilde ist, mit eigenen Gesetzmäßigkeiten und eigener Dynamik, verkörpert im Bodenprofil. Der Boden ist ein Naturgebilde, das wissenschaftliche Erforschung verdient wie Tiere, Pflanzen, Kristalle und Gesteine.

Die zwei Begründer dieser neuen Bodenkunde zeigten ferner — ganz unabhängig voneinander —, daß die Profileigenschaften der Böden kausale Beziehungen zum Klima aufweisen. DOKUCHAIEFF bewies dies für die Schwarzerden Rußlands, HILGARD für die ariden und humiden Böden Nordamerikas. Mit dieser Erkenntnis und Anschauungsweise konnte sich die Bodenkunde von der lokalen Sphäre befreien und weltweite Perspektiven entwickeln. Die Disziplinen Bodengenetik und Bodengeographie sind daraus entstanden. Sie werden auch in geographischen und geologischen Instituten gelehrt und finden große Beachtung in pflanzen- und tierökologischen Schriften. Die Fragestellung ist nicht so sehr: „Wozu kann man diese Böden brauchen?“, sondern: „Warum sind diese Böden, wie sie sind?“

HANS KURON hat zu diesem Zweige der Bodenkunde namhafte Beiträge geliefert. Seine praktische Schulung in Profilaufnahmen im Felde und in der Analysenauswertung erfuhr er unter dem Altmeister der deutschen geologisch orientierten Bodenkunde, Professor F. SCHUCHT in Berlin, im Zusammenhang mit der Erforschung der Böden auf Muschelkalk in Thüringen, in der Göttinger Gegend, in Westfalen, in Braunschweig und in angrenzenden Gebieten. Seine Untersuchungen fanden ihre Veröffentlichung 1935 in SCHUCHTS bekanntem Buch *Die Muschelkalkböden Mitteldeutschlands und ihre land- und forstwirtschaftliche Nutzung*.

Als HANS KURON 1950 nach Gießen kam, inspirierte er, quasi als Fortsetzung, solide Forschung über Bodenbildung auf Basalt, Diabas und Tonschiefer mit Lößauflage. Er dehnte sein bodengenetisches Interesse auf die ganze Welt aus. Er verfaßte eine Arbeit über die *Genetik der Tropenböden* und er und seine Schüler und Mitarbeiter

publizierten Literaturstudien über die Salzböden Rußlands und Nordamerikas, speziell die Takyren und Playas, und sie versuchten genetische Gliederungen der Böden Polens, der Tschechoslowakei, Jugoslawiens und Griechenlands. — Dem Land der Griechen war HANS KURON speziell zugetan, nicht nur bodenkundlich, sondern auch kulturell.

Sein Blick nach Osten fand Niederschlag in seiner Tätigkeit im „Ostinstitut“ der Justus Liebig-Universität, d. h. „Institut für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung“. Er war ein begeisterter Gründer und Förderer des Tropeninstitutes, d. h. „Institut für Landwirtschaft, Veterinärmedizin und Ernährung in den Tropen und Subtropen“.

Neuerdings werden pedologische Erkenntnisse von archäologischen und anthropologischen Kreisen vielerorts angewandt. Durch detaillierte Inventaraufnahmen begrabener und fossiler Böden, z. B. in Europa, Vorderasien und Mexiko, ist es möglich geworden, wertvolle Rückschlüsse auf das Klima und über das Schicksal vergangener Zivilisationen zu ziehen.

Zu dieser Entwicklung der historisch angewandten Bodengenetik hat HANS KURON eine äußerst positive Einstellung bezogen. Ich möchte da besonders an seine Rektoratsantrittsrede vom 2. Dezember 1959 erinnern, die viele von Ihnen sicher gehört haben. Unter dem kurzen Titel *Bodengeschichte* stellte er der Menschheitsgeschichte eine Geschichte des Bodens gegenüber, wie er sich ausdrückte, die von der Steinzeit bis in die Gegenwart reicht. Für mich ist diese Rede eine ganz hervorragende Studie, die ich leider erst vor kurzem zu Gesicht bekam und die viele wohl noch gar nicht kennen, weil sie nicht in einem internationalen Journal publiziert worden und weil der Titel viel zu bescheiden ist. Nur HANS KURON war qualifiziert, eine solche monumentale Konstruktion in Angriff zu nehmen. Es gehört dazu eine völlige Beherrschung der Natur der Bodenerosion und eine intime Kenntnis der Erosionslandschaften außerdeutscher Länder, wie sie HANS KURON für Rußland, Persien, Albanien, Kroatien, Ungarn, Polen, Griechenland und die Tschechoslowakei besaß. Es braucht ein großes Sprachtalent und eine Liebe zu historischen und humanistischen Gedankengängen. Alle diese Attribute waren in HANS KURON vereinigt, und sie waren gepaart mit Hochachtung der Detailarbeit, die den Meister kennzeichnet. In der Arbeit stößt man auf Namen wie PLATO, AESCHYLUS, TOYNBEE, TEILHARD DE CHARDIN, ROBERT REDFIELD und GORDON CHILD, und man kann nur ahnen, welches Maß von Literaturstudien aufgewandt wurde. „Für jeden Satz habe ich mindestens ein Buch gelesen“, sagte er einmal zu seiner Gattin.

Wenn ich an den Geschichtsunterricht meiner Gymnasialzeit zurückdenke, so kommen mir Könige, Päpste und Feldherren in den Sinn und Schlachten und Kriege. So orientiert ist der Geschichtsunterricht heute sicher nicht mehr. Aber die Rolle des Menschen als aktiver und passiver ökologischer Großfaktor in der Natur ist wohl im Lehrpensum noch nicht eingeschlossen. Mit HANS KURON denke

ich da an die zivilisierende Bedeutung von Arten der Bodenkultur und des Ackerbaues, von kooperativen und grandiosen Bewässerungssystemen in der ariden Zone, von kunstreichen Hangterrassierungen, von Waldkonversierung und Weidestrukturen und deren rücksichtsloser Ausbeutung durch Eroberer und die dadurch bedingten katastrophalen Schädigungen der Bodenfruchtbarkeit und der menschlichen Ernährung und des Wohlseins.

Diese neueren geschichtsbestimmenden Erkenntnisse müssen noch weiter ausgebaut und dokumentiert werden in Anknüpfung an die KURONSchen Studien. Es braucht nichts weniger als eine Arbeitssymbiose der philosophischen, naturwissenschaftlichen und landwirtschaftlichen Fakultäten.

Mit der zunehmenden Anteilnahme Deutschlands an dem Schicksal der Entwicklungsländer wird auch das Studium ihrer Geschichte mehr betont werden. Das Einbeziehen der KURONSchen These, daß Menschheitsgeschichte und Bodengeschichte eng miteinander verknüpft sind, wird sich dabei fruchtbar erweisen.